

# Im Nahen Osten droht ein neuer Dreißigjähriger Krieg



Joerg Helge Wagner  
über Gegner in Syrien

Staaten haben keine Freunde, Staaten haben Interessen – dieses realpolitische Bonmot wird Charles de Gaulle zugeschrieben. Heute würde er wohl sagen: Staaten haben auch keine Ideologien, sondern bloß Interessen. Wohin das im Extremfall führt, sieht man in Syrien. Und wenn es auch manche Historiker ablehnen, Epochen oder Ereignisse zu vergleichen – in diesem Jahr und angesichts der jüngsten Entwicklungen drängen sich Vergleiche auf. Manche Schlüsse, die man daraus ziehen kann, sind fürchterlich.

Syrien 2018 gleicht in erstaunlich vielem den deutschen Landen 1625. Als souveräner Staat ist es nicht mehr existent, dafür ist es zum Schlachtfeld höchst unterschiedlicher fremder Mächte geworden. Die diversen einzelnen Konflikte sind zwar religiös und ideologisch aufgeladen, aber am Ende spielt das für die wechselnden Bündnisse kaum eine Rolle. Alle sind so tief verstrickt, dass niemand aus dem blutigen Spiel aussteigen kann, ohne nicht wenigstens gewaltig an Prestige zu verlieren. Und natürlich leidet die Zivilbevölkerung entsetzlich, weil nicht die geringste Rücksicht genommen wird. Auch das kulturelle Erbe versinkt vielerorts in Schutt und Asche.

Dafür werden alte imperiale Fantasien hemmungslos ausgelebt. Der türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan droht der eigentlich verbündeten Supermacht USA mit einer „osmanischen Ohrfeige“ und sieht sich dabei offenbar als Wiedergänger des Eroberer-Sultans Mehmet II. Sein russischer Kollege Wla-

dimir Putin pflegt derweil zaristischen Pomp und entsprechende Expansionspolitik vom Schwarzen bis zum Mittelmeer. In Teheran träumt man zwar vom „Schitischen Halbmond“, der vom Golfstaat Bahrain bis zur Küste des Libanon reicht, denkt aber eigentlich in der Tradition persischer Großreiche, die selbst Rom in die Schranken wiesen. In dessen Rolle wiederum sehen viele seit dem Zweiten Weltkrieg die USA. Im vergleichsweise kleinen Syrien prallen die Interessen aller aufeinander, härter als sonst irgendwo.

Russland sah die Gelegenheit, nach Jahrzehnten wieder in der arabischen Welt und am Mittelmeer Fuß zu fassen.

Alle haben die Ressourcen,  
sich noch Jahre  
am Gemetzel zu beteiligen.

Doch mit Diktator Baschar al-Assad als Bündnispartner erbt es auch dessen Schutzmacht Iran. Die Zwangsbündnis Moskau-Teheran ist etwa so innig wie das Zweckbündnis des katholischen französischen Königs mit dem protestantischen schwedischen König vor 400 Jahren. Verbindend ist der gemeinsame Gegner: damals die Habsburger, heute die Amis und die Saudis.

Letztere spielen in Syrien ebenso mit wie Israel. Dieser Schützling Washingtons macht längst sein eigenes Ding: gegen den Iran, aber in enger Absprache mit Russland. Vermutlich auch mit der Türkei, der die iranische Expansion ebenfalls missfällt, mehr aber noch das Entstehen eines kurdischen Staates. Den wiederum unterstützen die USA, weil die Kurden im Grunde pro-west-

lich, vor allem aber ausgezeichnete Kämpfer sind. Sie tragen die Hauptlast des Krieges gegen die islamistische Terrortruppe Daesch, die ebenfalls einen eigenen Staat will – auf syrischem wie auf irakischem Gebiet. Man muss annehmen, dass die konservativ-sunnitischen Saudis zwar nicht Daesch, wohl aber andere Islamisten-Milizen unterstützen – vor allem, um der konkurrierenden Regionalmacht Iran zu schaden.

Das kann noch lange so weitergehen. Erstens ist noch niemand auf der Siegerstraße. Selbst Erdogans Großmäuligkeit kaschiert nur dürftig, dass seine begrenzte Offensive in Nordsyrien seit drei Wochen nicht vom Fleck kommt. Eine osmanische Ohrfeige würde Donald Trump vermutlich mit einem amerikanischen Leberhaken kontern, Nato-Partner hin oder her. Zweitens aber haben alle Mächte die Ressourcen, sich noch Jahre an dem Gemetzel zu beteiligen, solange ihre eigenen Opferzahlen überschaubar bleiben. 400.000 Tote bislang sind grauenvoll, aber es sind eben vor allem Syrer. Geld spielt für die Ölstaaten Russland, Iran und USA ohnehin eine geringere Rolle als Prestige.

Es gibt auch keine Autorität, die vermitteln könnte. In der Uno blockieren sich die Veto-Mächte Russland und USA bei Bedarf gegenseitig, Generalsekretär António Guterres ist so hilflos wie der Papst im 17. Jahrhundert. Der Syrienkrieg geht ins siebente Jahr. Wie war das 1625? Dänen-König Christian IV. griff ins Kriegsgeschehen ein, während Albrecht von Wallenstein für den Kaiser eine Armee aufstellte und die Spanier das niederländische Breda eroberten. Es ging also erst richtig los. 23 Jahre später war Deutschland völlig verheert und ein Drittel der Bevölkerung tot oder geflohen. So weit allerdings ist es in Syrien schon heute.

joerg-helge.wagner@weser-kurier.de